

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 40

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Limmat Spritzer

«Gretler, werden Sie Bierbrauer!»

Mitte September stellte Radio Zürich dem Schauspieler Heinrich Gretler telefonisch eine Wettbewerbsfrage, die mit dem Straßenverkehrsgesetz zusammenhing. Die Antwort galt als halbrichtig und wurde mit dem halben Honorar belohnt. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß Gretler das Autofahren aufgegeben hat. Er mag Autoschlangen und Parkplatzschwierigkeiten nicht. Kurzum: «Früher war halt Autofahren ein Spaß, heute ist es ein Krampf.»

Daß ausgerechnet Gretler in den Wettbewerb einbezogen wurde, hatte übrigens einen Grund, der mit Autofahren kaum etwas zu tun hat. Nämlich: Genau 50 Jahre vorher hatte Heinrich Gretler – 1918 im Alter von 21 Jahren – erstmals auf der Bühne des Zürcher Pfauentheaters gestanden und den ersten Greis in der *«Antigone»* von Sophokles gemimt.

Eigentlich hatte es, so erzählt Gretler in einer Broschüre «Gretler, werden Sie Bierbrauer!» von Kurt Emmenegger, bei ihm mit dem *«Theaterlen»* schon früher angefangen. So um 1913 herum. Damals spielte «Heiri» im Theatersaal des Lehrerseminars in Künisch mit in Schillers *«Räubern»* und hatte als Bedienter einen einzigen Satz zu sprechen, nein, herauszuschreien: «Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden!» Eine üppige Rolle, nicht wahr?

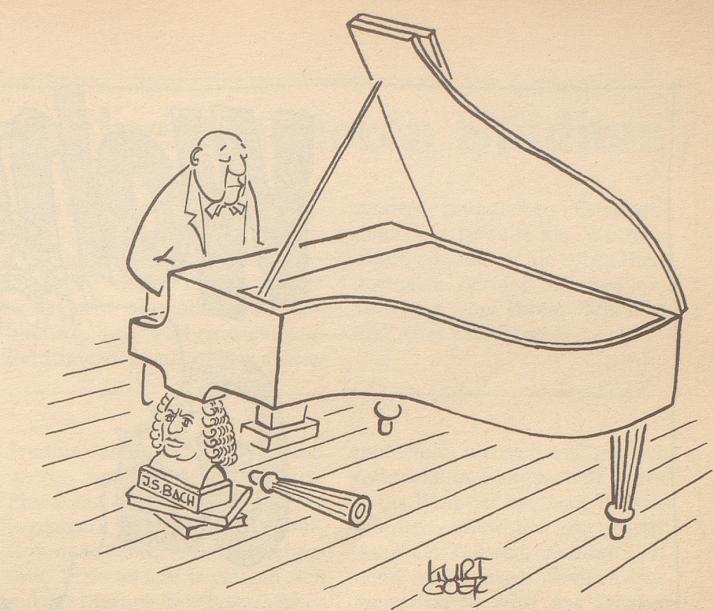
«Ich glaube», sagt Gretler, «ich bin ein waschechter Zürihgel.» Er stammt zwar ursprünglich aus dem Zürcher Oberland, wurde aber im Zürcher Quartier Hottingen geboren. Das war vor mehr als 70 Jahren. Er lebt heute noch im gleichen Viertel, und das ist vermutlich das einzige, was er mit mir gemeinsam hat. Ich sehe ihn gelegentlich citywärts pilgern; manchmal freilich ist bloß eine Restauranttür im Quartier deutliches Ziel seiner Schritte. Das heißt, er bleibe natürlich nicht vor der Türe stehen, sondern kippt,

ohne mit der Gurgel zu zucken, Flüssiges mit etwas Alkoholgehalt. Nicht von ungefähr schrie Gretler seinen Schiller-Satz ausgerechnet im Seminar ins Publikum hinaus. Er wollte nämlich wirklich Lehrer werden. Das war schon sein Bubentraum gewesen, und es war ihm durchaus ernst damit, obwohl er ungefähr als Vierklässler in einem Aufsatz schrieb, er wolle Lehrer werden, weil man «da so viel Ferien habe». Das hätte er ruhig denken dürfen, aber nicht schreiben sollen. Reaktion des Lehrers: eine solide Ohrfeige.

Im Lehrerseminar wurde Gretler, wie er es nennt, vom Theaterteufel gepackt, und sein Vater, Laborant beim Kantonschemiker, mußte ordentlich energisch werden, damit der Heiri nicht vorzeitig absprang, sondern mit 19 einen leidlichen Seminar-Abschluß machte und seine erste Stelle als Aushilfslehrer antrat. Die Sache gefiel ihm soweit gar nicht übel, obwohl der junge Aushilfslehrer ordentlich Mühe hatte, mit seiner ältesten Schülerin zu Rande zu kommen. Sie war Achtklässlerin, mehrmals sitzengeblieben und fast so alt wie ihr Lehrer. Ihre Begabung, den Unterricht zu stören, war bemerkenswert, und als Gretler einmal einen von ihr herumgereichten Zettel erwischte, stand darauf: «Wen du Kein wort mit K Weist, dann schreip der Lerer isch en tumme Keib.»

Ein Jahr später begann Gretler Schauspielunterricht zu nehmen, obwohl es den Eltern nicht gerade das war, was man als angenehm bezeichnet. Als er ans Theater kam, spielte in Zürich Prominenz wie Elisabeth Bergner und Wilhelm Dieterle. Mit zu den Anfängern um ihn herum gehörten Max Werner Lenz und Arnold Kübler. Zu großen Rollen reichte es vorderhand nicht. Das wurde erst anders, als Gretler immer stärker zu Operette und Oper hinüberwechselte, seine Stimme unter anderem bei einer Lehrerin ausbilden ließ, deren berühmteste Schülerin später Lisa della Casa werden sollte. Und dann: Auf in den Kampf!

Man hat im Laufe der Jahre fast oder ganz vergessen, daß Heiri Gretler am Stadttheater teils in Opern, vor allem aber in Operetten brillierte. Sein Paradestück wurde der Lindoberer im *«Fidelen Bauer»*, den er zwischen 1921 und 1926



weit über hundert Mal geben mußte. Anfänglich spielte er ihn mit Vergnügen, schließlich hing ihm die Rolle zum Hals heraus samt dem Zsupan im *«Zigeunerbaron»* und dem *«Frosch»* in der *«Fledermaus»*. Er entschloß sich – obwohl er 1926 mit einem Saisonlohn von 11 000 Franken zu den bestbezahlten Mitgliedern des Stadttheaterensembles gehörte –, Zürich aufzugeben und in Berlin nochmals ganz von vorne anzufangen.

Also, ein Zuckerschlecken war's nicht an der Spree. Gretler brauchte ordentlich Zeit, bis er sich einigermaßen nach oben gearbeitet hatte. 1927 drehte er seinen ersten Film, der gleichzeitig sein einziger Stummfilm war: *«Der geheimnisvolle Spiegel»*. Dann kam – neben Theater und einer ersten Prise Kabarett – der Tonfilm, nicht als Hauptsache, aber unter anderm als guter Nebenverdienst. Zwischen 1931 und 1933 machte Gretler in fast einem Dutzend Filmen mit; so spielte er in Fritz Langs *«Testament des Dr. Mabuse»* einen Gangster. Bis heute hat Gretler ungefähr 100 Film- und 200 Theaterrollen gespielt.

Deutschland ... ja, das wäre schön und gut gewesen, aber die Gegend wurde Gretler zu braun. Im *«Tell»* spielte er den Rösselmänn und sprach in der Hauptprobe die Worte: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.» Als das *«Volk»* die Finger zum Schwur erheben sollte, wurde kein Schwur, sondern ein ziemlich kollektiver Hitlergruß dargebracht.

aus. Heiri hatte postwendend die Nase voll, sprach mit Walter Tell *«Da wohn' ich lieber unter den Läwinen»* und reiste in die Schweiz zurück.

Er kam wieder ans Zürcher Schauspielhaus, zuerst als festes Mitglied; später begnügte er sich mit freier Mitarbeit, riskierte ein paar berufliche Seitensprünge, machte ab 1935 beim *«Cabaret Cornichon»* mit, war schon im Schweizer Dialektfilm *«Wie d Warret würkt»* dabei, der 1933 in Zürich gedreht wurde. 1938 kehrte er ins Schauspielhaus zurück und erlebte einen neunjährigen Höhepunkt seiner Schauspielaufbahn.

Und dann, ja dann begannen ihm die vielen Proben und Aufführungen allmählich zuzusetzen. Gretler ging zum Film, arbeitete vorwiegend in Österreich und Deutschland, wurde mitunter als *«Filmtiroler»* belächelt, hatte indessen Spaß erstens an seinen Charakterrollen und zweitens an den Gagen. Gretler: «Warum sollte ich mir nicht einmal zehn Jahre lang mein Geld auf etwas leichtere Art verdienen?»

Und heute? Gretler Mitte September: «Jo, ich schpile na es bitzeli damit de Motor no e chli lauft.» Im übrigen aber gilt sein vor Jahresfrist formulierter Satz: «Es ist nicht mein Ehrgeiz, auf der Bühne zu sterben, dazu finde ich das Leben viel zu schön.»

Als Heinrich Gretler im Jahre 1917 ... ach was, lassen wir das! Sie haben, verehrter Leser, viel mehr davon, wenn Sie Kurt Emmeneggers freundlich illustriertes «Gretler, werden Sie Bierbrauer!» selber lesen.

Stoßseufzer

Im Sekretariatsbüro einer zürcherischen Tageszeitung entdeckt:

a) auf einer Schiebertafel: «Max Frisch in Homo Faber: ... denn Menschen sind eine Anstrengung.»

b) an der Wand: «Für ein unfreundliches Gesicht brauchst du 65 Muskeln, für ein Lächeln nur 10. Wozu willst du dich überarbeiten?»